DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE

3. Ensemblekonzert Saarbrücken

Luft und Licht



SR SWR

Freitag, 20. November 2026, 20 Uhr
Großer Sendesaal des SR

3. Ensemblekonzert Saarbrücken

Luft und Licht

Britta Jacobs und **Yi-Ju Lin** Flöte
Veit Stolzenberger Oboe
Sofía Zamora Meseguer Oboe und Englischhorn
Lea Hänsel Klarinette
Stefan Zillmann Klarinette und Bassklarinette
Benoît Gausse, **Cosima Schneider** und **Margreth Luise Nußdorfer** Horn
Andrea Baiocco und **Hanna Yu** Fagott
Lena Nagai Kontrafagott
Valentin Staemmler Violoncello
Holger Philipsen Kontrabass
Roland Kunz Moderation

Direktübertragung auf SR kultur,
zum Nachhören auf drp-orchester.de und SRkultur.de

Antonio Rosetti (1750-1792)

Parthia für elf Bläser und Kontrabass F-Dur
„pour la chasse“ (19 Min.)

I. Grave – Allegro
II. Andante scherzante
III. Menuetto fresco ma Allegretto
IV. Finale. Allegro à la chasse

Britta Jacobs und **Yi-Ju Lin** Flöte
Veit Stolzenberger und **Sofía Zamora Meseguer** Oboe
Lea Hänsel und **Stefan Zillmann** Klarinette
Andrea Baiocco und **Hanna Yu** Fagott
Benoît Gausse, **Margreth Luise Nußdorfer** und
Cosima Schneider Horn
Holger Philipsen Kontrabass

George Enescu (1881-1955)

Dixtuor für zehn Bläser op. 14 (22 Min.)

I. Doucement mouvementé
II. Modérément – Vivement. Tempo I
III. Allègrettement, mais pas trop vif

Britta Jacobs und **Yi-Ju Lin** Flöte
Veit Stolzenberger Oboe
Sofía Zamora Meseguer Englischhorn
Lea Hänsel und **Stefan Zillmann** Klarinette
Andrea Baiocco und **Hanna Yu** Fagott
Margreth Luise Nußdorfer und
Cosima Schneider Horn

— Pause —

Leoš Janáček (1854-1928)

„Mládí“ („Jugend“), Suite für Flöte, Oboe, Klarinette, Bassklarinette, Horn und Fagott (17 Min.)

I. Allegro
II. Andante sostenuto
III. Vivace
IV. Allegro animato

Yi-Ju Lin Flöte
Sofía Zamora Meseguer Oboe
Lea Hänsel Klarinette
Stefan Zillmann Bassklarinette
Cosima Schneider Horn
Andrea Baiocco Fagott

Antonín Dvořák (1841-1904)

Serenade für zehn Bläser, Violoncello und Kontrabass d-Moll op. 44 (25 Min.)

I. Moderato, quasi marcia
II. Tempo di minuetto – Trio. Presto
III. Andante con moto
IV. Finale. Allegro molto

Veit Stolzenberger und **Sofía Zamora Meseguer** Oboe
Lea Hänsel und **Stefan Zillmann** Klarinette
Andrea Baiocco und **Hanna Yu** Fagott
Lena Nagai Kontrafagott
Benoît Gausse, **Margreth Luise Nußdorfer** und **Cosima Schneider** Horn
Valentin Staemmler Violoncello
Holger Philipsen Kontrabass

Ernst und Munterkeit

Antonio Rosettis Parthia „pour la chasse“

Wer klassische Originalwerke für große Bläserensembles sucht, stößt sehr bald auf Antonio Rosetti. Mit ihm hatten es die Biographen nicht leicht, da zu seiner Zeit mindestens fünf Musiker des gleichen Vor- und Zunamens aktiv waren – Verwechslungen waren die Folge. Im Übrigen weiß man nicht sicher, ob Rosetti seinen italienischen Namen von Geburt an trug oder einen ursprünglich deutschen aus Image-Gründen italianisierte – im zweiten Fall kämen noch zahlreiche Anton Röslers, Röszlers oder Rösslers Verwirrung stiftend ins Spiel. Klar scheint immerhin, dass der Autor der Bläser-Parthia „pour la chasse“ 1773 in die Dienste von Fürst Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein trat, wo er zunächst als Diener und Kontrabassist, bald darauf als „Hofmusikus“ und schließlich als Kapellmeister tätig war. Ihm war es zum großen Teil zu verdanken, dass aus dem Orchester des winzigen schwäbischen Fürstentums eines der besten in Europa wurde. Joseph Haydn machte den Musikern bei einem Besuch das Kompliment, dass kein ihm bekanntes Orchester seine Sinfonien mit so viel Präzision aufführe.

Als erstklassig galt auch die Wallersteinische Bläsertruppe – die „Harmoniemusik“, wie man damals sagte. Sie war seit 1783 die größte ihrer Art, da neben der üblichen Oktettbesetzung mit je zwei Oboen, Klarinetten, Fagotten und Hörnern zusätzlich zwei Flöten und manchmal ein drittes Horn mitspielten. Gerade von den Hörnern verlangte Rosetti außerordentliche Virtuosität: Sie haben kaum Pausen und müssen nicht nur die Holzbläser mit lang gehaltenen Akkorden stützen, sondern auch selbst lyrische Melodien in höchster Lage spielen. Rosetti datierte seine Parthia F-Dur auf den September 1785. Ihr eröffnendes Sonaten-Allegro beginnt mit einer langsamen Einleitung, deren ernsten Charakter die Mollklänge zu Beginn der Durchführung noch einmal aufgreifen. Kleine Soli und wechselnde Kombinationen weniger Instrumente prägen das folgende Andante scherzante. Ein höfisches Menuett führt zum Finale, dem das Werk seinen Untertitel „pour la chasse“ (für die Jagd) verdankt: In den Hornstimmen sind diverse Jagdsignale zu hören, und auch der muntere Sechsachteltakt ist typisch für das Genre der Jagdmusiken.

Rumänischer Kosmopolit

George Enescu und sein Bläser-Dixtuor

Der Rumäne George Enescu war ein ungeheuer vielseitiger Künstler – Komponist, Dirigent, Pianist und einer der größten Violinvirtuosen seiner Zeit. Bereits mit vier Jahren begann er mit dem Geigenspiel; er erhielt Unterricht von einem Roma-Musiker, der keine Noten lesen konnte. Als er im Alter von fünf Jahren das Notenlesen und Klavierspiel lernte, begann er sofort zu komponieren. Zwei weitere Jahre später hatte er auf der Geige solche Fortschritte gemacht, dass das Konservatorium in Iași ihn gar nicht erst als Schüler annahm, sondern gleich an das Wiener Konservatorium weiterempfahl. Robert Fuchs war dort sein Kompositionslehrer, Johannes Brahms, den er noch persönlich kennenlernte, jedoch der bestimmende Einfluss. Mit elf Jahren machte Enescu in Wien seinen Abschluss und ging als fertiger Künstler nach Paris, um bei Jules Massenet, Gabriel Fauré und André Gédalge weiter zu studieren.

In Paris machte sich Enescu nicht zuletzt auch mit den Finessen des Bläserklangs vertraut. Verschiedene Bläsergesellschaften vergaben dort regelmäßig neue Kompositionsaufträge – so auch die „Société moderne d'instruments à vent". In einem Konzert dieser Gesellschaft wurde am 12. Juni 1906 das Dixtuor op. 14 uraufgeführt; Enescu hatte es zu Beginn des gleichen Jahres fertiggestellt. Der einleitende Sonatenhauptsatz verbindet Themenverarbeitung à la Brahms mit kunstvoller Kontrapunktik. Anklänge an rumänische Volksmusik bestimmen den zweiten Satz. Auf eine klagende, orientalisch angehauchte Oboenmelodie folgt hier ein lebhafter Scherzando-Mittelteil; am Ende verbindet Enescu die beiden Elemente. Das Finale enthält „rumänische" Züge (etwa in der Harmonik, die teils mit modalen Tonskalen arbeitet), aber auch Kennzeichen eines westlichen oder kosmopolitischen Kompositionsstils (zum Beispiel die seit der Klassik übliche Form des Sonatenrondos).

„Jugend, goldene Jugend“

Leoš Janáčeks Suite „Mládí“

Auch Leoš Janáček wurde zur Komposition seines Bläsersextetts durch die Pariser „Société moderne des instruments à vent“ angeregt; er hatte ihr Ensemble in Salzburg gehört. Das Stück entstand im Juli 1924. Es erlebte in gewissem Sinne zwei Uraufführungen. Über einen ersten Versuch, den Professoren des Brünner Konservatoriums am 21. Oktober 1924 unternahmen, berichtet Janáčeks Biograph Jaroslav Vogel: *Infolge krassen Temperaturunterschiedes zwischen dem ungeheizten Künstlerzimmer und dem überheizten Saal der Beseda kündigte dem sonst vortrefflichen Klarinettisten gleich von Anfang an gerade die exponierteste Klappe seines Instrumentes den Gehorsam, und so konnte er seinen Part nur in Gestalt eines sehr wunderlichen Fragments ausführen, das alles Ungewohnte der Janáčekschen Satzweise noch um ein Erkleckliches steigerte. Kaum war die Aufführung zu Ende, eilte der Komponist aufs Podium und erklärte in seiner gestochenen Aussprache: „Geehrtes Publikum, das war nicht meine Komposition. Herr K. tat, als ob er spielen würde, spielte aber nicht.*“ In der vom Komponisten gewünschten Form wurde das Bläsersextett dann am 23. November 1924 von Mitgliedern der Tschechischen Philharmonie in Prag uraufgeführt.

Als Janáček das Stück komponierte, war er damit beschäftigt, Lebensdaten für seinen Biographen Max Brod zusammenzutragen. „Mládí“ („Jugend“) ist daher wohl als Rückbesinnung auf seine Zeit im Internat des Augustinerstifts zu Alt-Brünn zu verstehen. Zwei Monate vor dem Bläsersextett hatte Janáček einen „Marsch der Blaumeisen“ für Piccoloflöte, Schellen und Tamburin geschrieben – „Blaumeisen“ wurden die Sängerknaben des Brünner Klosters wegen ihrer blauen Uniformen genannt. Im dritten Satz von „Mládí“ verarbeitete er nun das thematische Material dieses Marsches. Das Hauptmotiv des ersten Satzes soll der Komponist, so Jaroslav Vogel, aus der Sprachmelodie des Seufzers „Jugend, goldne Jugend“ gebildet haben. Das Kopfthema des Finales erweitert dieses Motiv, das im Verlauf des Satzes noch einmal in seiner ursprünglichen Form erscheint. Besonders die solistisch hervortretenden Stimmen sind reich ausgeziert – durch Doppelschläge, Vorschläge, Triller und die für Janáčeks Stil typischen „sčasovky“: kurze, rhythmisch bewegte Elemente, welche die ruhige melodische Linie kräuseln.

Leichtigkeit und Übermut

Antonín Dvořáks Bläserserenade

Ich behaupte nicht, dass wir es hier schon mit einem Stück Genius zu tun haben, dazu müssen wir noch auf weitere Werke warten, aber sicherlich haben wir eine sehr erfreuliche Erscheinung vor uns. Und das tut uns sehr not. Die Männer, die im Musikfach derzeit am meisten interessieren, sind so schrecklich ernst. Ich denke nur, wie schön es wäre, wenn wieder einmal ein Musiker käme, über den wir ebenso wenig zu streiten brauchten wie über den Frühling. Dieses Fazit zog der Komponist und Musikschriftsteller Louis Ehlert in seiner Besprechung der „Slawischen Tänze" und der „Klänge aus Mähren" von Antonín Dvořák. Beide Zyklen erschienen 1878 im Druck und machten Dvořáks Namen schlagartig international bekannt. Der Erfolg kam nicht zuletzt durch die zitierte Rezension ins Rollen, und das war Dvořák offenbar bewusst: Er schrieb dem Autor einen Dankesbrief und widmete ihm die Bläserserenade d-Moll op. 44. Ein sehr passendes Geschenk, denn wo wäre die von Ehlert so bewunderte Leichtigkeit besser am Platz als in einer Serenade?

Serenaden sind unterhaltsame Ständchen, gefällig, leicht fasslich und am besten abends im Freien zu einem festlichen Anlass aufzuführen. Normalerweise verbindet man die Gattung eher mit dem 18. Jahrhundert; zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam sie eine Zeitlang völlig aus der Mode. Offenbar gab es zwischen gewichtigen Sinfonien und Kammermusikwerken auf der einen Seite und schnell produzierten Modekompositionen auf der anderen keinen Markt mehr für anspruchsvolle Unterhaltungsmusik. Erst Brahms knüpfte mit seinen Serenaden op. 11 und op. 16 wieder an die Mozart-Tradition an, und Dvořák wiederum ließ sich zu seinen beiden Serenaden op. 22 und op. 44 zweifellos durch Brahms anregen. Die Bläserserenade op. 44 schrieb er innerhalb zweier Wochen im Januar 1878. Dieses scheinbar mühelose Komponieren passt zu der Unbeschwertheit, die man von einer Serenade erwartet.

Die Besetzung des Stücks verweist auf die Tradition der Harmoniemusiken – das Repertoire, dem auch Rosettis Parthia angehört. Allerdings erweiterte Dvořák die typische Oktettbesetzung noch um ein Kontrafagott, ein zusätzliches Horn, Cello und Kontrabass. An traditionelle Vorbilder knüpft jedoch nicht nur die Besetzung, sondern auch die Satzfolge des

Werks an: Den Anfang macht wie in vielen klassischen Serenaden ein Marsch, der daran denken lässt, wie die Musikanten zum Ständchen einziehen. An zweiter Stelle steht ein Menuett – ein höfischer Tanz, der zu Dvořáks Zeit nur noch in historisierendem Zusammenhang denkbar war, wie etwa in den beiden Brahms-Serenaden. Allerdings füllte Dvořák die alte Form mit neuem Inhalt. Sein Menuett ist eigentlich eine Kombination zweier tschechischer Volkstänze: Die Sousedská, die böhmische Variante des Ländlers, beherrscht den Hauptteil, der ausgelassene Furiant das Trio. Dvořáks große melodische Begabung zeigt der dritte Satz, das gemessen-feierliche Andante con moto. Die Gesangslinie entfaltet sich zunächst über einem pulsierenden Synkopenrhythmus und wird dann durch eine Begleitung von abwärtsgerichteten Sechzehntelskalen vorangetrieben. Folkloristische Klänge sind noch einmal im übermütigen Finale zu hören, doch auch der Marsch des Kopfsatzes taucht hier wieder auf: Das Ständchen ist vorbei, die Kapelle zieht weiter.

Nächstes Ensemblekonzert

Mittwoch,
17. Februar 2027, 20 Uhr
Großer Sendesaal des SR
Saarbrücken

4. Ensemblekonzert Saarbrücken

Zwischen Ordnung und Spiel

Grigory Mordashov Flöte | **Veit Stolzenberger** Oboe
Shoko Murakami Violine | **Valentin Staemmler** Violoncello
Eri Takeguchi Cembalo
Roland Kunz Moderation

Werke von Johann Sebastian Bach, Marco Uccellini, Georg Philipp Telemann und Johann Friedrich Fasch

Impressum
Texte: Jürgen Ostmann
Redaktion und Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie
Redaktionsschluss: 9. November 2026, Änderungen vorbehalten.



TICKETS SAARBRÜCKEN
Buchhandlungen Bock & Seip
Saarbrücken, Saarlouis, Merzig
Ticket-Hotline Tel. 0761 / 88 84 99 99
www.reservix.de

TICKETS KAISERSLAUTERN
Tourist Information Kaiserslautern
Ticket-Hotline Tel. 0631 / 365 23 16
www.eventim.de